Zum deutschen Wahlsieg

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **13 (1887)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-427739

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum deutschen Wahlsieg.

Du hast's erreicht, Octavio,
Das Volk that Dir den Willen!
Nun möge sich, was Du versprachst
Auch voll und ganz erfüllen!

„Zum Krieg ist der Soldat nicht da,
Den Frieden zu bewahren!
Ihr habt's seit 16 Jahren ja,
Hinlänglich nun erfahren!"

Du hast's erreicht, Octavio!
Das Volk bog Dir den Rücken!
Nun magst Du es die künft'ge Zeit
Im wahren Sinn beglücken:

„Belag'rung, Hausdurchsuchung sind
Zum Schutze nur von Allen.
Es darf im Staate selbst kein Kind
Schutzlos der Macht verfallen!"

Du hast's erreicht, Octavio!
Und wenn nicht mit Vertrauen,
So will man doch zum Landeswohl
Auf Deine Worte bauen:

„Im Volkswohl liegt das wahre Glück,
Die Freiheit sei ihm heilig!
Wir bringen beide Stück um Stück."
O, hättet Ihr's doch eilig!

Zur Beruhigung der Gemüther.

Es ist gewiß anzuerkennen, daß neuerdings einige Kaiser, Könige, Kronprinzen u. dgl. friedliche Aeußerungen gethan haben, um die vom Kriegsgeschrei erregten Gemüther zu beruhigen. Wir glauben uns ein Verdienst damit zu erwerben, wenn wir hier auch einige Aussprüche verzeichnen, welche von den gewiß sehr beachtenswerthen militärischen Kapazitäten unserer Redaktion gethan worden sind:

Es ist gar nicht denkbar, daß Frankreich die Deutschen angreift. Die sind durch die Wahlen schon genug angegriffen.

X. Z., Kriegsrath des „Nebelspalter".

Deutschland ist durch seine zahlreichen Bündnisse geschützt. Als nämlich die russischen, österreichischen, englischen und italienischen Gesandten neulich bei Bismarck zum Diner waren und er ihnen Wein eingoß, sagten Alle: „Wir sind Ihnen sehr verbunden."

X. Y., Legationsrath des „Nebelspalter".

Wenn sämmtliche europäische Staaten bis auf den letzten Mann abrüsten würden, so wäre an keinen Krieg zu denken.

Y. Z., Generalstabschef des „Nebelspalter".

Gegenwärtig ist die Stimmung in Europa eine so friedliche, daß ich meine Stellung für erschüttert halte.*)

X. Y. Z., Kriegsminister des „Nebelspalter".

*) Historisch.

Der französische Ministerrath hat in Folge Ablehnung des Generals Saussier als Oberbefehlshaber der Armee für den Fall des Krieges den General Février bezeichnet.

So viel aber verlautet, soll auch dieser wieder in Frage gestellt werden, da eine außerordentlich starke Gruppe beabsichtige, denselben in den nächsten Tagen schon durch den General Mars zu ersetzen.

Neuer Religions-Kultus.

In Riga existirt ein Wagner-Verein, welcher in mystischer Form eine Art Kultus treibt. Unter einer Verschleierung hängt ihr Allerheiligstes, eine Parzifalgruppe, welche nur Eingeweihten gezeigt wird, ihre Mutterkirche ist ist das Bayreuther Opernhaus, u. s. w.

Zu dieser Zeitungsnachricht erfahren wir noch einige Ergänzungen: Wagner-Enthusiasten, welche eine Bescheinigung beibringen können, jede Oper Wagners mit ungeheurer Begeisterung mindestens zehn Mal gehört zu haben, werden heilig gesprochen. Mozart, Haydn, Meyerbeer werden sammt ihren Anhängern zum Fegefeuer verdammt. Außer den großen christlichen Festen werden von einer Kommission noch eine Anzahl Wagner-Feiertage bestimmt. Wer dem Wagner-Verein angehört, darf Nichts unternehmen, wenn er nicht die gegründetsten Wagner-Motive dafür hat u. s. w.

Ich bin der Düsteler Schreier,
Ein alter Patriot,
Der mit sich selbst nicht gerne
Treiben läßt seinen Spott.

Zum Beispiel und zum Exempel,
Ist es jüngsthin gescheh'n,
Ein Attache, der hoffte
Als General uns wieder zu seh'n.

Ja, mag' er nur wieder kommen,
Zu ihm beliebiger Zeit,
Es sind die gleichen Quartiere,
Wie damals ihm wieder bereit.

Feuilleton.

Musikalische Charakterköpfe.

II. Das Opus-Mädchen.

Die Kenner waren getheilter Meinung, ob sie am interessantesten sei, wenn sie mit der Mappe dahinschlendernd, die blonden Zöpfe malerisch über den Rücken wallend, scheinbar Nichts, in Wirklichkeit sehr viel sah, oder wenn sie in der Musikalienhandlung die Commis fliegen machte und nach dem richtigen Opus suchte. Einer der Commis pflegte zn behaupten, es gebe so viele neue Opüsser, weil die Komponisten darnach geizten, von ihr gespielt zu werden. In der That, sie war prädestinirt für das Piano; das ist halt doch das Nobelste und Mamma schwärmte sehr für das Noble. Sie kannte deßhalb auch das musikalische Opus, notabene die Gesangskompositionen nicht. Sich so hinzustellen und zu singen gilt nicht als fein, hatte Mamma gesagt. Aber mit würdevoll unbeweglichem Gesicht die Tasten zu hauen, das kleidet gut. Zum Lesen hatte sie keine Zeit gehabt, da das Klavier alle Muße in Anspruch nahm, deßhalb wußte sie nicht, ob Uhland oder Shakspeare früher das letzte Opus geschrieben; und gar Theater zu sehen — Pfui! Ja, als die Bambelieskv gastirte in der „Kameliendame", war sie mit Mamma einmal hingegangen, weil auch die andern bessern Familien sich in den Logen zeigten. Aber sonst, wie gesagt, Theater war nicht Mode und überhaupt — dieses laute Lachen, dieses Schreien im Publikum — man konnte leicht von dem unfeinen Wesen angestedt werden, während es doch im Konzert so herlich war, wenn Eines bedächtig neben dem Andern saß, nur halblaut flüsternd: Brillant! Allerliebst! Zu nett!

Nicht daß sie es verschmäht hätte, wenn Gesellschaft da war, eine weiße Schürze umzubinden um Kaffee zu serviren. Aber sie kam sich zum dumm darin vor und war immer froh, wenn man sie ersuchte, das neueste Opus zu spielen. Darauf brauchte sie freilich nicht lange zu warten, denn da bessere Familien, wenn sie Gesellschaften geben, sehr wenig reden, sehr viel essen und noch mehr Musik machen, so wurde sie stets bald erlöst. Nur ein hübscher junger Mann hatte bei solcher Gelegenheit gestottert: Mit ihrem bescheidenen Wesen passe sie eigendlich wunderschön zur Schürze. Der Pinsel! Selbstbewußtsein für Bescheidenheit zu nehmen! Sie hatte ihm schön heimgezündet! Er war auch todtenbleich geworden und hatte ihr später in seiner Zerknirschung als Opus vier Opus drei herübergebracht. Von da an sah man ihn nicht wieder im Haus. Sie träumte nachher einige Nächte von Schürzen aus Notenpapier, von bewundernden Blicken von Thränen verdüstert, von Hohngelächter, über verkehrte Zahlen — es schmerzte sie etwas, es mochte Seitenstechen gewesen sein. Wahrscheinlich weil sie in diesen Tagen zum zweitenmal nullte — aber es ging vorüber. Sie blieb würdig einer Priesterin der Zäzilia.

Da kam plötzlich die finstere Norne. Papa war ein wenig ungeschickt gewesen; er hatte sich im Opus vergriffen — an der Börse. Und da er ohne Wagen und Champagner nicht glaubte leben zu können, so überließ er es der Familie, sich anders einzurichten und zog in ein billigeres Jenseits. Die Tochter trug nun häufiger als früher die Schürze, aber sie war weniger sauber und das Gesicht sah nicht herablassend aus. Sie spielte noch immer jedes neueste Opus, bis der Musikalienhändler den Kredit verweigerte. Gleichwohl mußte sie häufig spielen, wenn auch ältere Sachen, weil Mamma übellaunig wurde und man ihre unfeinen Reden am Klavier allein überhören konnte. Nicht Jedermann! Denn eines Tages war jener junge Mann muthig heraufgeschlichen gekommen. Er glaubte jetzt mehr Chance zu haben, als aber das eigenthümliche Konzert an sein Ohr schlug, schlich er leise wieder fort.

Es kam auch noch ein Anderer. Aber der war nicht musikalisch; er trug viele Sachen aus der Wohnung, nur das Klavier ließ man ihr. Und daran sitzt sie noch, sitzt seit Jahrzehnten — allein — ein von Niemanden begehrtes Opus.